



Mariella  
Heyd

# ALS DER TOD DIE LIEBE FAND

Weltbild

Als der Tod die Liebe fand

## Die Autorin

Mariella Heyd, 1989 geboren, studiert und lebt ganz in der Nähe von Frankreich. Ihre Freizeit widmet sie ihren drei Katzen und der Belletristik. Seit ihrer Kindheit reißen sie Romane aller Art in ihren Bann. Besonders R. L. Stines »Fear Street«-Reihe hat in ihr schon früh das Interesse an dem Sonder- und Wunderbaren geweckt. Bereits im Alter von zwölf Jahren schrieb Mariella Heyd eigene Kurzgeschichten, später entdeckte sie das Bloggen für sich und verwirklichte 2016 mit ihrem Debütroman »Elfenfehde« ihren Traum vom eigenen Buch. Ihre Arbeit als Gesundheits- und Krankenpflegerin half ihr stets dabei, über den Tellerrand der Realität hinauszublicken und neue Welten zu schaffen. 2017 wurde Mariella Heyd auf der Leipziger Buchmesse mit dem Indie Autor Preis ausgezeichnet.

Mariella Heyd

# Als der Tod die Liebe fand

Roman

**Weltbild**



Besuchen Sie uns im Internet:

*www.weltbild.de*

Genehmigte Lizenzausgabe für Weltbild GmbH & Co. KG,  
Werner-von-Siemens-Straße 1, 86159 Augsburg  
Copyright der Originalausgabe © 2017 by Verlagsgruppe Droemer Knaur  
GmbH & Co. KG, München

Umschlaggestaltung: [www.buerosued.de](http://www.buerosued.de)

Umschlagmotiv: plainpicture, Hamburg (© Laurence Mouton)

Satz: Datagroup int. SRL, Timisoara

Druck und Bindung: CPI Moravia Books s.r.o., Pohorelice

Printed in the EU

ISBN 978-3-96377-666-3

2023 2022 2021 2020

Die letzte Jahreszahl gibt die aktuelle Lizenzausgabe an.

Liebe Leserinnen und Leser,

ich möchte an dieser Stelle kurz erwähnen, dass alle Handlungen und handelnden Personen dieses Buches frei erfunden sind. Jegliche Ähnlichkeit mit lebenden oder verstorbenen Personen wäre rein zufällig. Die genannten Orte hingegen existieren zum Teil tatsächlich, und an manchen arbeiten rund um die Uhr, an 365 Tagen im Jahr, Ärzte/-innen, Gesundheits- und Krankenpfleger/-innen et cetera für das Wohl ihrer Patienten. Bevor ich in meiner Geschichte allerdings mit einem Augenzwinkern mit dem ein oder anderen Klischee aufwarte, möchte ich um einen Applaus für die Menschen bitten, die ihre Feiertage und Nächte für andere opfern!

# 1. Kapitel

Langsam trotteten Mila und der Rest der zwölften Klasse des Charlottenburger Schiller-Gymnasiums nacheinander aus dem Bus und sahen sich mit hängenden Mundwinkeln um. Von Euphorie keine Spur. Die Abschlussfahrt hatte eine einzige große Party werden sollen und kein Schulausflug in die nächstgelegene Jugendherberge. Schließlich standen die Abprüfungen bevor, und die ersten Universitäten boten bereits Schnuppervorlesungen an. Aber Frau Hoffmann hatte sich durchgesetzt und gegen den Willen aller eine heruntergekommene Absteige am Waldrand des Düppeler Forsts gebucht.

Freudig klatschte sie in die Hände, und ein irritierend zufriedener Ausdruck legte sich über ihr Gesicht, als sie das alte Gebäude mit den moosbewachsenen Ziegeln anstarrte, vor dessen Tür sich ein Ameisenhaufen direkt neben der Mülltonne platziert hatte.

»Da wären wir. Wie gefällt es euch?« Sie schaute erwartungsvoll in die glanzlosen Augen ihrer Schüler. »Nun kommt schon. Von diesem Ausflug habt ihr mehr als von einer Woche Costa Brava.«

Diese Aussage wurde von einem allgemeinen Raunen quittiert. Sonne, Strand und literweise Sangria klangen sehr viel einladender als ein nasskalter Wald, der außer Laub und Tannennadeln nichts zu bieten hatte.

»Joshua, sag du mal was. Wie gefällt es dir hier?« Ihr Blick fiel auf seinen Kragen. »Und richte dein Shirt. Wir wollen

doch einen guten Eindruck hinterlassen.« Frau Hoffmann lief auf ihn zu und zupfte seinen Poloshirtkragen zurecht, was er nur widerwillig mit nach hinten gezogenem Kopf über sich ergehen ließ.

»Ich glaube, die Bäume nehmen es uns nicht übel, wenn unsere Klamotten nicht allzu genau sitzen.«

Schallendes Gelächter brach aus.

»Ach, Joshua.« Frau Hoffmann wirkte empört. »Wir sind hier, damit ich euch den Umwelt- und Naturschutz näherbringen kann. In unserer heutigen Zeit wird die Natur nicht mehr wertgeschätzt. Die meisten Menschen vergessen«, sie drehte sich zum Wald um und breitete ihre Arme aus, »dass wir ohne Bäume überhaupt nicht atmen könnten. Nachhaltigkeit sollte für jeden von euch oberste Priorität besitzen. Gemeinsam sind wir stark und können unseren Planeten retten.« Sie nickte nachdrücklich, mehr zu sich selbst als zu ihren Schülern.

»Wer hätte das gedacht?«, wisperte Joshua Mila zu und stellte seinen Kragen wieder auf. »Die Frau von Captain Planet schlägt wieder zu.«

Frau Hoffmann war der Inbegriff von Naturverbundenheit. Sie trug fair gehandelte Kleidung, lebte vegan und trug ihre Dreadlocks zu einem riesigen Knoten gebunden, der gut und gerne auch ein paar Vögeln Unterschlupf bieten konnte.

»Kinder, für heute Abend steht eine Nachtwanderung auf dem Programm. Ihr werdet sehen, wie viele wunderbare Tiere hier nachts durch das Dickicht schleichen und auf ihre Beute lauern.« Sie ahmte einen Fuchs nach, der auf der Pirsch war. »Zieht euch bitte festes Schuhwerk an.«



Mila stellte sich auf die Zehenspitzen und flüsterte Joshua ins Ohr: »Wollen wir nur hoffen, dass *wir* nicht die Beute sind. Ich will gar nicht wissen, was hier alles im Wald umherirrt.« Sie verschränkte die Arme vor der Brust.

»Keine Sorge. Ich rette dich vor dem bösen Wolf.« Er knurrte.

»Mich bitte auch«, mischte sich Niki ein und klimperte mit den Augen. »Hey, ich glaube, wir dürfen endlich unsere Zimmer beziehen. Sie geht rein.« Niki hakte sich bei Mila unter und schnappte sich ihre Tasche.

»Bis später, Joshua«, flötete sie und zerrte Mila zu der großen Eingangstür, zwischen deren Gitterstreben sich ein Spinnennetz spannte.

»Mann, Mann, Mann – und dafür haben unsere Eltern hundert Euro hingeblättert. Das Geld hätten sie lieber in einen Shoppingtrip investieren sollen.« Niki war ebenso wenig begeistert wie Mila. Die beiden hatten gehofft, sich eine Woche unter der Sonne im Süden bräunen zu können und nicht nachts im Wald vor Wildschweinen davonrennen zu müssen. Es wäre ihr erster gemeinsamer Strandurlaub ohne Eltern gewesen. Stattdessen bezogen sie eine muffige Herberge, die früher als Kneipe gedient hatte und deren Rezeption noch heute ein alter Tresen mitsamt Zapfanlage war.

Die Zimmer waren in einem altmodischen Ocker gestrichen, der Boden grau gefliest, und in die Holzgestelle der vier Hochbetten waren schon etliche Namen und Herzchen geritzt worden, die von vielen enttäuschten Schulklassen vor ihnen zeugten.

»Ich schlaf oben«, verkündete Niki und hievt ihre Tasche auf die Matratze. Da die anderen Betten ebenfalls belegt waren, nahm Mila mit dem unteren Schlafplatz vorlieb. So konnte sie wenigstens in Ruhe mit Niki quatschen, auch wenn bei jeder von Nikis Bewegungen eine kleine Schmutzwolke auf Mila herabrieselte.

»Hey, Mädels?« Es klopfte an der Tür, und Joshua und zwei andere Jungs aus der Klasse streckten vorwitzig ihre Köpfe herein.

»Boah, sieht ja fast noch schäbiger aus als bei uns«, scherzte Stephen, während er seinen Blick durch das Zimmer schweifen ließ. Er schob seinen Finger in einen Riss in der Wand, und sofort bröckelte ein Stück Putz auf den Boden.

»Was wollt ihr?«, fragte Niki und kletterte an das Fußende ihres Bettes, damit sie die Jungs sehen konnte.

»Kommt mit, wir zeigen euch was«, forderte Joshua die beiden auf.

Mila und Niki tauschten einen skeptischen Blick, liefen den dreien aber trotzdem hinterher. Am Ende des Flurs blieb Joshua stehen.

»Tada, unser Zimmer!« Er schloss die Tür zu einem Zimmer auf, das dem von Mila und Niki stark ähnelte.

»Wow, und das wolltet ihr uns unbedingt zeigen?« Mila wirkte unbeeindruckt.

Joshua schüttelte den Kopf und zog die beiden zum Fenster. Er rückte die Spitzengardinen ein Stück zur Seite und legte den Blick auf einen kleinen Hinterhof mit Grillstätte frei. Frau Hoffmann schwirrte summend von einer Tanne zur nächsten und schmückte sie mit bunten Bändern und

Stoffen, während der kräftige Besitzer der Herberge das Laub von Tischen und Bänken fegte.

»Die ist damit bestimmt noch ewig beschäftigt«, überlegte Joshua laut. »Die Jungs und ich wollen was zu trinken organisieren. Ihr müsst nur Schmiere stehen, damit sie uns nicht erwischt, wenn wir wiederkommen.«

*Gott sei Dank! Joshua rettet den Ausflug!*

»Geht klar.« Mila schlug sofort ein. Sie würden das Beste aus der Situation machen.

Eine halbe Stunde später hatten die Jungs massenhaft billigen und quietschbunten Alkohol organisiert. Wie in Trance Stofffahnen schwingend und singend, bemerkte Frau Hoffmann nicht, dass ein paar ihrer Schüler klimpernde Flaschen in ihren Jacken hinter ihrem Rücken vorbeischmuggelten.

Nach der angekündigten Nachtwanderung und einem ordentlichen Schub Sauerstoff verkroch sich Frau Hoffmann in ihr Zimmer.

»Gott, die kann man ja bis in den Flur schnarchen hören«, lästerte Dennis und machte keinen Hehl daraus, dass er das so gar nicht attraktiv fand, als er in Joshuas Zimmer kam, wo die kleine Party steigen sollte.

»Wenigstens kriegt sie so ganz sicher nichts mit«, befand Joshua und zog eine Flasche unter dem Bett hervor, die er seinem Kumpel mit einem »Hier, fang!« zuwarf.

»Für die Mädels haben wir Sekt geholt.« Joshua zwinkerte Mila, Niki und den anderen zu, die erwartungsvoll Plastikbecher in den Händen hielten. Es war zwar von allem das Billigste, was der Laden um die Ecke zu bieten hatte, aber es erfüllte seinen Zweck.

Eine Stunde später herrschte bereits eine ausgelassene Stimmung, obwohl sie sicherheitshalber auf laute Musik verzichteten. Niki gab dennoch einen kleinen aufreizenden Tanz zum Besten und sicherte sich damit die Aufmerksamkeit einiger Mitschüler.

Mila verfolgte das Spiel aus sicherer Entfernung und klammerte sich an ihren Becher. Sie wollte nicht riskieren, dass Niki sie ebenfalls in die Sache involvierte, denn im Gegensatz zu ihr war Mila ein ganzes Stück zurückhaltender.

»Wollen wir uns ein ruhigeres Fleckchen suchen?« Joshua hockte sich neben Mila und sah sie abwartend an.

Mila überlegte kurz. Es konnte nicht mehr lange dauern, bis Niki sie zu sich zitieren würde.

»Ja, warum nicht.«

»Alles klar.« Er stand auf, schnappte sich eine weitere Flasche Sekt und verließ mit Mila im Schlepptau den Raum.

»Sind die Mädels aus deinem Zimmer alle hier?«, wollte er wissen und zeigte noch einmal in den überfüllten Raum, der für zwanzig Mann viel zu klein war.

»Ja, ich denke schon.« Mila sah sich sicherheitshalber um, dann nickte sie.

»Dann lass uns zu dir gehen.«

Frau Hoffmann schnarchte noch immer, als sie zum anderen Ende des Flurs liefen.

Als Mila die Tür zu ihrem gemeinschaftlichen Schlafräum öffnete, konnte sie noch das Lachen ihrer Mitschüler hören, die nicht bemerkten, dass sich Mila und Joshua davongestohlen hatten.

Gemeinsam saßen sie auf der unteren Etage von Milas

Bett, tranken, lachten, alberten herum und wurden mit jedem Schluck offener. Sie und Joshua waren nun schon eine ganze Weile befreundet, aber als sie so herumalberten und sich spielerisch anschubsten, wurde ihr bewusst, dass sie zum ersten Mal richtig alleine mit ihm war, ohne dass Niki oder einer seiner Freunde anwesend waren. Es fühlte sich irgendwie merkwürdig an.

»Was willst du eigentlich nach dem Abi machen?«, fragte er und drehte den Becher in seinen Händen.

»Studieren. Ich werde mich an ein paar Universitäten bewerben.«

»Cool. In welche Richtung soll's gehen?«

»Wirtschaftswissenschaften. BWL macht ja fast jeder. Nach der Fahrt will ich mir eine Wohnung suchen. Wahrscheinlich eine WG. Einen Nebenjob brauche ich auch noch. Niki meinte, ich soll kellnern. Da findet sich immer eine Stelle. Was hast du vor?«

Er zuckte mit den Achseln und schob die Unterlippe vor. »Keine Ahnung. Eigentlich hab ich keine Lust mehr zu lernen. Ich würde lieber mit dem Rucksack durch Australien reisen und dann, mal sehen. Ich weiß nur, dass ich irgendwann eine Familie haben will und einen Hund. So richtig happy family eben. Klingt kitschig, stimmt's?«

»Sagen wir, ich habe nicht damit gerechnet, dass deine Zukunftspläne so bodenständig sind.«

»Ja, ich weiß. Ich bin eher der lockere Typ, aber das will ich doch nicht mein ganzes Leben lang sein. Ich meine, Partys sind schön und gut und die Mädels auch«, er lachte in sich hinein, »aber langsam merke ich, dass ich einfach mehr will. Eine Beziehung, was richtig Ernstes.« Er sah Mila fra-

gend an, und sie hielt seinem Blick einen Moment zu lange stand. Es war diese eine berüchtigte Sekunde, die zwischen Freundschaft und mehr entschied.

Er beugte sich ein Stück weiter nach vorne, und Mila konnte seinen süßen Atem riechen.

*Nein, nein, nein! Ich bin bloß betrunken und er auch. Joshua ist überhaupt nicht der Typ für eine Beziehung. Vielleicht ist das auch nur seine Masche, mit der er alle Mädchen rumkriegt.*

Trotzdem blieb ihr Blick an seinen Grübchen hängen. Er verharrte mit seinen Lippen noch immer direkt vor Milas.

Zaghaft biss sie sich auf die Lippe. Der Moment zog sich ungnädig in die Länge.

*Soll ich ihn wirklich küssen?*

Die Tür schwang auf, und ein heller Lichtstrahl brach zwischen den beiden hindurch. Geblendet kniff Mila die Augen zusammen.

»Hey! Hier seid ihr!« Niki und zwei andere Mädchen standen plötzlich im Zimmer und warfen die Tür hinter sich ins Schloss. Sie kicherten aufgeregt und hüpfen in ihre Betten. Sofort stellten sich alle schlafend – bis auf Niki.

»Versteckt die Flasche und legt euch ins Bett.«

»Was ist los?« Joshua stand auf und sah Niki fragend an.

»Pscht! Versteck dich!« Von oben drückte sie Joshuas Kopf wieder nach unten. »Frau Hoffmann ist wach und hält Lisa und Max gerade eine Standpauke, weil sie, na ja ...« Niki grinste diebisch.

Es herrschte die gleiche Stimmung wie auf einem Schulausflug der fünften Klasse.

Draußen auf dem Flur ertönten Schritte.

»Schnell, Joshua, versteck dich endlich!« Niki selbst zog sich kichernd die Decke über den Kopf.

»Scheiße, wo soll ich hin?« Joshua stand noch immer ratlos vor Milas Bett.

»Unter die Decke«, flüsterte Niki von oben herab.

In letzter Sekunde legte sich Joshua flach an Milas Seite zwischen Wand und Hüfte und versteckte sich unter der Bettdecke, während Mila all ihre schauspielerischen Fähigkeiten einsetzte, um sich möglichst authentisch schlafend zu stellen. Quietschend öffnete sich die Tür, und ein schmaler Lichtstrahl fiel herein. Mila musste sich eine Hand auf den Mund pressen, um nicht laut loszulachen.

Frau Hoffmann trat ein und leuchtete allen mit einer Taschenlampe ins Gesicht. »Schlafen alle«, murmelte sie schlaftrunken und schlurfte wieder hinaus.

»Schlafen alle«, äffte Niki sie nach und kicherte.

»Pscht«, mahnte Joshua.

Mila sah ihn an. Sie spürte seinen warmen Körper an ihrer Seite und seinen Atem, der zart über ihre Haut kroch. Sie bildete sich sogar ein, sein Herz schlagen zu hören, aber vermutlich war es nur ihres, das aufgereggt wummerte.

»Hey, willst du etwa bei Mila übernachten?«, flüsterte Niki nach einer Weile und streckte ihren Kopf über das Gelände, wobei ihre langen Haare in wirren Strähnen nach unten fielen.

Joshua verdrehte die Augen. »Wo sie recht hat ...«

Er hob die Bettdecke an und legte ein Bein über Mila. Sein

Gesicht schwebte direkt über ihrem. Er grinste, weil er sich der eindeutigen Position bewusst war, zog kurz die De-

cke über ihre beiden Köpfe und hauchte einen kurzen Kuss über Milas Lippen. Er war so kurz wie eine Kaugummiblase, die beim Platzen die Lippen streifte, aber er genügte, um Milas Puls in die Höhe zu treiben.

»Ciao, ciao«, hauchte er in ihr Ohr, bevor er aus dem Bett krabbelte und sich aus dem Zimmer stahl.



## 2. Kapitel

Mila stand mit leicht geöffnetem Mund vor dem Schminkspiegel (dem Herzstück ihres Zimmers), der unter ihrem Atem beschlug. Vorsichtig drückte sie ein mit Kajal verschmiertes Wattestäbchen gegen ihren Wimpernkranz, um den falschen Wimpern mehr Halt zu verleihen.

»Perfekt.«

Sie drehte ihren Kopf kurz nach links und rechts, um ihre neue Wimpernpracht zu bewundern.

»Niki, die musst du nächstes Mal auch kaufen. Die sind der reinste Wahnsinn.« Sie sah ihre Freundin mit großen Augen an, um ihr zu demonstrieren, wie puppenhaft die neuen Wimpern ihre Augen wirken ließen, und wie gut der tiefschwarze Mascara ihre braunen Rehaugen zusätzlich zur Geltung brachte.

»Nicht schlecht«, bemerkte Niki, die sich interessiert nach vorne lehnte und mit zusammengekniffenen Augen die falschen Wimpern ihrer Freundin musterte.

»Sind das die neuen *Lashes to go*?«

»Ja, die kosten leider ein kleines Vermögen.« Mila verdrehte die Augen.

Niki kräuselte die Lippen. »Na ja, aber dafür sehen sie echt Kardashian-like aus.«

»Aber nur so lange, bis Emma sie in die Finger kriegt. Ich bin froh, dass ich das kleine Biest heute nicht am Hals hab.«

»Wo steckt denn deine Schwester?«

»Übernachtet bei einer Freundin.« Mila winkte ab und griff nach einem Lippenstift.

Mila und Niki waren absolute Beautyjunkies: Nachmittags nach der Schule schauten sie am liebsten bei einem Chai Latte Beautytutorials auf YouTube und shoppten die gehypten Kosmetikprodukte in der Drogerie. An den Wochenenden stylten sie sich oft stundenlang unter der Anleitung von millionenfach abonnierten YouTuberinnen für anstehende Partys. Das Einzige, was Mila im Moment noch mehr interessierte als Makeup, waren Jungs. Ein Junge. Joshua. Seit der Abschlussfahrt war nichts mehr, wie es einmal war. Ständig musste sie an ihn denken, an den Kuss, der nun schon so lange zurücklag, dass Mila fast glaubte, sie habe ihn sich nur eingebildet.

»Hallo? Mila? Ist jemand zu Hause?« Niki winkte ihr zu und zog fragend eine Augenbraue in die Höhe. »Hast du mir überhaupt zugehört? Ist ja auch egal. Bist du endlich fertig?«

»Ja, klar. Hast du Sarah eigentlich schon erreicht?«, fragte Mila und zog ihr Paillettentop sicherheitshalber noch ein Stück tiefer, um ihren Ausschnitt zu betonen. Ihre Mutter würde einen Schreikrampf bekommen, wenn sie ihre Tochter so sehen würde, aber Mila wollte alle Register ziehen.

»Ja, sie hat getwittert, dass sie etwas später kommt.« Niki zwinkerte Mila verschwörerisch zu.

»Später, soso.«

Das konnte nur bedeuten, dass Thomas bei Sarah zu Besuch war – in ihrem Bett.

»Dann ziehen wir eben ohne sie los.« Mila hatte keine Lust, auf Sarah zu warten. Die beiden waren nie wirklich befreundet gewesen. Sarah war eine von Nikis Freundinnen, die sie noch aus der Grundschule kannte. »Ich hab nämlich keine Lust, den halben Abend hier zu versauern.«

*Außerdem habe ich mir in den Kopf gesetzt, Joshua um den Finger zu wickeln.*

Dieses Geheimnis behielt sie allerdings noch für sich. Niki ahnte nicht einmal annähernd, dass sich Mila in ihren gemeinsamen besten Freund verliebt hatte. Auch den Kuss hatte Mila ihr verschwiegen.

»Geht klar. Ich habe auch keine Lust zu warten. Zum Schluss kommt sie ja doch wieder nicht.« Mit ihren Fingern zog sie genervt ihren Kaugummi in die Länge. »Hast du eigentlich was von Joshua gehört?«

»Ja. Er ist schon so gut wie im Klub.« Mila versuchte, bei-läufig zu klingen.

Drei Wochen lag der Ausflug nun schon zurück, und seitdem lag diese Verlegenheit zwischen den beiden in der Luft, obwohl nichts zwischen ihnen gelaufen war. Niki und die anderen aus der Klasse hatten noch nichts bemerkt, aber Mila und Joshua registrierten die verräterischen kleinen Veränderungen. In den Pausen standen sie plötzlich immer nebeneinander, ihre Arme berührten sich rein zufällig, und immer wieder suchten sie den Blick des anderen. Musste er über etwas lachen, fiel Mila automatisch ein. Wenn Mila eine Idee blöd fand, winkte Joshua ebenfalls ab. Es bestand kein Zweifel daran, dass sich Mila in ihn verliebt hatte und er sich in sie. Nach der Schule schrieben sie sich fast stündlich Nachrichten, meistens unter einem Vorwand, um dann doch über Belanglosigkeiten zu reden oder sich noch besser kennenzulernen. Nach und nach lernte sie ihn als einen Joshua kennen, der so anders war als der, den er in der Schule und auf Partys verkörperte. Erst gestern hatte Mila erfahren, dass er total auf Tarantino-Filme stand.

*Pulp Fiction* zu schauen, stand nun ganz oben auf ihrer Prioritätenliste, um mit ihm darüber reden zu können. Sie täte dann einfach so, als hätte sie den Film schon mindestens zehn Mal gesehen. Heute würde Mila aber fürs Erste den entscheidenden Schritt wagen, um dieses unausgesprochene Etwas zwischen ihnen voranzutreiben. Sie hatte gehofft, Joshua würde den ersten Schritt machen, aber seit dem Kuss wartete er wohl auf ein eindeutiges Zeichen von ihr. Bei dem Gedanken, die Initiative ergreifen zu müssen, zog sich Milas Magen aufgeregt zusammen. Sie war noch nie wirklich mit einem Jungen zusammen gewesen und vor allem nicht mit einem, der bereits so viel Erfahrung hatte.

*Nur Mut, das haben auch schon andere vor mir geschafft*, redete sie sich gut zu. *Vielleicht können wir den Film dann auch zusammen ansehen.*

Sie lächelte bei dem Gedanken in sich hinein.

\* \* \*

Das Klingeln des Telefons riss Mila Stunden später aus dem Schlaf. Müde rieb sie sich die verquollenen Augen.

»Mist.« Sie drückte zwei Finger gegen die Schläfe, um das dumpfe Pochen zu unterbinden. Vergeblich. Ihr Gehirn pulsierte. Sie griff nach dem Hörer, blinzelte auf das viel zu helle Display und nahm den Anruf entgegen.

»Hallo?«, stöhnte sie ins Telefon.

»Wo ist Emma?«, dröhnte die wütende Stimme ihrer Mutter zu ihr durch.

»Was? Emma?« Langsam setzte sich Mila auf. Wenn ihre Mutter derart schlecht gelaunt war, hieß das nichts Gutes.

Sie blinzelte zweimal, und der Raum hörte auf, sich zu drehen. Das flaue Gefühl in ihrer Magengegend blieb.

»Emma. Deine Schwester Emma! Du solltest sie um dreizehn Uhr bei ihrer Freundin Yvette abholen!«

Im Hintergrund konnte Mila ihren Vater hören, der versuchte, seine Frau Dana zu beruhigen.

*Scheiße!* Erschrocken starrte Mila auf die Uhr. Es war tatsächlich schon vierzehn Uhr.

»Mila, hörst du mir überhaupt zu?«

»Ja, Mama.« Sie strampelte ihre Pyjamahose von den Beinen und suchte auf ihrem von Kleidern überhäuftem Stuhl nach einer passenden Jeans.

»Nein, du hörst mir nicht zu. Ich höre das doch schon an dem Unterton in deiner Stimme.«

»Mama, ich ziehe mich gerade an, und dann hol ich Emma sofort ab. Ehrenwort.«

»Das wird nicht mehr nötig sein. Yvettes Mutter bringt sie nach Hause, bevor sie zur Arbeit fährt.«

*Doppelte Scheiße!* Nun konnte Mila ihren Fehler nicht einmal wiedergutmachen. Als hätten sie sich abgesprochen, klingelte es in dem Moment an der Haustür. Mila schob die Gardine in ihrem Zimmer beiseite und sah gerade noch den roten Wagen von Yvettes Mutter davonfahren. Mila lief nach unten und öffnete Emma, die kommentarlos ihre Schuhe in die Ecke unter der Garderobe donnerte.

»Emma, es tut mir leid.«

»Mir egal.« Sie streckte trotzig die Zunge raus. Mit verschränkten Armen starrte sie das Telefon in Milas Hand an.

»Ist das Mama?«

Mila nickte.

»Gib sie mir. Gib her, ich will mit ihr sprechen.« Sie streckte ihre Hände nach dem Telefon aus.

»Mila, du hättest nur deine Schwester abholen sollen. War das wirklich zu viel verlangt?«, redete nun ihre Mutter auf der anderen Seite auf sie ein. »Wie sieht denn das aus? Was denkt denn bloß Yvettes Mutter von mir?« Sie stöhnte auf. »Ich kann verstehen, dass du jung bist und feiern willst. Denk bloß nicht, ich wüsste das nicht. Ich war auch mal jung. Aber ich habe trotzdem meine Pflichten ernst genommen. Meine Mutter konnte sich immer auf mich verlassen.«

»Mama, es tut mir leid. Es wird nicht wieder vorkommen.«

Milas Mutter atmete hörbar aus. In dieser Pause lag so viel Spannung, dass ihr innerer Kampf deutlich zu spüren war. »In Ordnung, aber wenn dein Vater und ich später nach Hause kommen, reden wir noch mal darüber. Das letzte Wort ist noch nicht gesprochen. Und bei Yvettes Mutter entschuldigst du dich auch. Gib mir jetzt bitte Emmchen.«

»Mach ich.«

Mila reichte das Telefon weiter.

»Mama? Mama, bist du's? Mila hat mich einfach vergessen. Ich wollte schon alleine nach Hause laufen, aber Yvettes Mama hat gesagt, das dürfte ich nicht. Das wäre viel zu gefährlich, aber ich wäre trotzdem gelaufen, wenn sie nicht gewesen wäre.«

*Oh, du bist unmöglich!* In Mila brodelte es vor Wut. *Nein, du wärst ganz sicher nicht gelaufen.*

Emma war das intriganteste Wesen, das dieser Planet zu bieten hatte. Mila konnte den Wutausbruch ihrer Mutter durch das Telefon hören. Emma stierte ihre Schwester wäh-

renddessen überheblich an und hielt den Hörer ein wenig von sich weg, sodass Mila jedes Wort verstehen konnte.

*Na super! Jetzt muss ich mir wahrscheinlich anhören, dass Emma hätte gekidnappt werden können.*

»Nächstes Mal«, zischte Mila ihrer kleinen Schwester ins Ohr, »trete ich dir in den Hintern, und dann *fliegst* du nach Hause.«

Mila wollte sich nicht länger anhören, was Emma noch gegen sie vorbringen wollte, und ging zurück in ihr Zimmer.

*Nicht mehr lange, und ich habe meine eigenen vier Wände!*

Noch fertig von der vergangenen Nacht, warf sie sich auf ihr zerwühltes Bett. Ihr Blick fiel auf ihr Handy. Niki hatte ihr eine Nachricht mit einem Foto gesendet.

#### **14:07 Niki: Selfie von gestern :-D**

Auf dem Schnappschuss lächelten Mila und Niki fröhlich in die Kamera. Das Foto war entstanden, bevor die beiden zum Klub aufgebrochen waren. Bevor die Katastrophe ihren Lauf genommen hatte. Niki hatte zu viel getrunken und hemmungslos die ganze Nacht mit Joshua getanzt. Mila hatte gar keine Chance mehr, sich Joshua zu nähern, geschweige denn zu klären, wie es zwischen ihnen weitergehen sollte. Ihre beste Freundin hatte nicht die leiseste Ahnung, dass sie Mila damit gehörig verletzt hatte, was aber eigentlich ein gutes Zeichen war, denn es bedeutete, dass sich Niki nichts dabei gedacht hatte. Heute und mit klarem Kopf, fühlte sich Nikis Tanzeinlage auch nicht mehr annähernd so bedrohlich an wie gestern. Eigentlich hatte Niki dabei sogar ziemlich lächerlich ausgesehen, wie sie betrunken um ihn herumgetorkelt war.

*Ich sollte es ihr trotzdem sagen.*

**14:10 Mila: Können wir uns treffen?**

Sofort erschienen zwei blaue Häkchen, und Niki antwortete.

**14:11 Niki: Stimmt etwas nicht? :-/**

Mila musste grinsen.

**14:14 Mila: Alles in Ordnung.  
Aber es gibt etwas, das ich  
dir persönlich sagen muss.**

**14:15 Niki: Okay. In einer halben Stunde bei  
einem Chai Latte an unserem Stammtisch?**

**14:15 Mila: Geht klar.**

Niki saß bereits an einem der Fensterplätze und scrollte über ihr Handydisplay, als Mila völlig außer Atem dort eintraf. Sie brachte mit der Schwingtür einen Schwall kalte Luft herein. In dem Café war es gemütlich warm, und es roch nach gerösteten Kaffeebohnen, sodass man sofort das nasskalte Herbstwetter vergessen konnte. Die Einrichtung war modern, aber dennoch behaglich. Das Parkett auf dem Boden erinnerte an alte Eichenfässer. Tische, Sessel und Bänke waren aus schwarzbraunem Holz mit lila Sitzpolstern. Hellgrüne und anthrazitfarbene Dekokissen brachten ein paar Farbtupfen in die Einrichtung. An den unverputzten Wän-



den hingen Schwarz-Weiß-Fotos und Lebensweisheiten in altmodischen Rahmen. Auf Regalen tummelten sich Bücher mit bunten Buchrücken und ein paar Pflanzen. Am Wochenende war das Café immer voll besetzt. Die Gäste waren in der Regel junge Studenten, die den Kater vom Vorabend mit einem doppelten Espresso bekämpfen wollten, und ältere Damen, die mit ihren Freundinnen ein Sektf Frühstück zelebrierten.

»Sorry, ich hab mich total beeilt, aber dann hab ich den Bus doch knapp verpasst«, entschuldigte sich Mila und gab ihrer Freundin zur Begrüßung einen Kuss.

»Kein Problem. Setz dich.« Niki zog den Stuhl neben sich zurück und winkte dem Kellner zu. »Dein Vanille-Chai kommt sofort. Ich hab schon bestellt.«

»Danke.« Mila legte ihren Schal auf die Fensterbank, lehnte sich zurück und kam langsam an. »Ich musste mich beeilen, weil das kleine Biest im Moment alles gegen mich verwendet.«

Seit Wochen trieb Emmas neu entdeckte hinterhältige und manipulative Art – laut Milas Mutter nur eine Phase, die alle Mädchen durchlebten – ständig einen Keil zwischen Mila und ihre Eltern.

»Zicke«, kommentierte Niki und knabberte an einem Keks mit großen Schokoladestückchen. »Was ist bloß mit ihr los?«

Niki lehnte sich ein Stück nach hinten, damit der junge Kellner die beiden Tassen auf den Tisch stellen konnte.

»Emma ist beleidigt, weil ich ihr verboten habe, in mein Zimmer zu kommen. Ständig platzt sie rein, will meine Sachen anziehen, mein Make-up benutzen, und überhaupt

will sie mir nur auf die Nerven gehen.« Mila leckte etwas aufgeschäumte Milch von ihrem Löffel.

Fassungslos schüttelte Niki den Kopf. »Bin ich froh, dass ich die kleine Schwester in unserer Familie bin.«

Für einen Moment kehrte Ruhe ein, als beide an ihren Getränken nippten und durch die neusten Nachrichten auf ihren Handys scrollten.

»Der Klub hat schon Fotos von gestern Nacht online gestellt.« Niki wurde rot.

»Und? Sind auch welche von uns dabei?« Neugierig beugte sich Mila über den Tisch, um einen Blick auf Nikis Handy werfen zu können.

»Nur eins.« Sie öffnete das Foto und zeigte es Mila. »Hier, siehst du? Aber man sieht zum Glück mein Gesicht nicht.«

*Nein, das sieht man wirklich nicht. Du hast es ja auch in Joshuas Halsbeuge vergraben.*

Auf dem Foto tanzte Niki in eindeutiger Pose mit Joshua, während Mila gelangweilt danebenstand und an einem Cocktail nippte.

»Niki, wir müssen reden.«

### 3. Kapitel

Beschämt vergrub Niki ihr Gesicht in ihren Handflächen. »Mila, ich weiß. Ich war so peinlich. Ich darf gar nicht daran denken. Ich trinke nie wieder Alkohol. Ich schwöre, der Martini war schuld. Die Putzfrau flippt bestimmt aus, wenn sie die Sauerei sieht.«

»Es geht nicht um dich«, platzte Mila heraus.

»Nicht?« Niki hob den Kopf. »Worum denn dann?«

Mila geriet ins Straucheln. *Jetzt oder nie.*

»Sag schon! Was ist los?« Niki wirkte verunsichert, aber neugierig.

»Niki, ich ... ich hab mich in jemanden verliebt.« Mila spürte, wie die Hitze in ihre Ohren kroch. Bei einem anderen Jungen wäre das nicht passiert, aber es war schließlich Joshua, den die beiden immer nur als Spaßvogel und Partytier gesehen hatten und nicht als potenziellen Freund.

»Oh mein Gott! Wer ist es? Hast du ihn gestern kennengelernt?« Nervös ließ sie den Löffel durch ihren Tee rotieren.

»Nein, eigentlich kenne ich ihn schon länger – und du kennst ihn auch.«

Niki knabberte gebannt an einem Keks.

»Jefzt maffs nif so pfannend«, nusichelte sie mit vollem Mund.

»Du hast nicht die geringste Ahnung, oder?«

Sie schüttelte energisch den Kopf.

»Es ist ... Joshua.«

Niki prustete drauflos, und Kekskrümel landeten auf dem

Tisch. Die Seniorenrunde vom Tisch nebenan warf Niki einen kurzen Blick zu.

»Joshua? Ist nicht wahr! Unser Joshua?« Sie hustete und klopfte sich auf die Brust, als hätte sie sich verschluckt. »Joshua Haas?« Sie wischte die Krümel mit ihrem Ärmel auf den Boden.

*Mein Joshua.*

»Ja, Joshua.«

»Du machst Witze?«

»Nein.«

»Okay, okay, seit wann? Und vor allem *warum*? Ich meine, Joshua? Ernsthaft?« Sie hob völlig überrumpelt ihre Handflächen nach oben. »Ich dachte, dass er so was wie ein Bruder für uns ist.«

Mila überhörte den letzten Satz geflissentlich. »Seit der Abifahrt.«

»Abschlussfahrt«, überlegte Niki angestrengt. »Ihr zwei habt euch irgendwann ausgeklinkt.« Erkenntnis flackerte in ihren Augen auf. »Moment! Ihr habt doch nicht etwa ...? Direkt unter mir?«

»Nein! Niki!« Mila sah sich hektisch um und hoffte, dass sie niemand gehört hatte. Auch wenn das Café eine heimelige Atmosphäre bot, war man dennoch nicht in einem schalldichten Raum.

»Nun tu doch nicht so.«

»Nein, wirklich. Wir haben uns nur unterhalten, und irgendwie hab ich mich plötzlich in ihn verliebt. Ich kann es ja selbst nicht glauben. Ich sehe ihn plötzlich mit ganz anderen Augen.«

»Durch die Augen würde ich auch mal gerne gucken.

Vielleicht brauchst du eine Brille.« Niki schüttelte fassungslos den Kopf. »Joshua ... Ich kann es immer noch nicht glauben.«

»Ja, ich auch nicht.«

»Weiß er es?« Neugierig reckte Niki ihr Kinn vor.

»Jein.«

»Nun lass dir doch nicht alles aus der Nase ziehen. Ja oder nein?«

»Wir schreiben viel miteinander, und die Art, wie er mich ansieht, wie wir den Kontakt zueinander suchen ... Ja, er muss es wissen, aber offen darüber geredet haben wir noch nicht. Bisher war nicht der richtige Zeitpunkt.«

»Du *musst* es ihm sagen.« Niki nahm ihr Handy in die Hand und suchte eilig seine Nummer.

»Warte.« Mila nahm ihr das Smartphone weg. »Bitte, ich will es ihm sagen. Alleine. Deshalb hab ich es bis jetzt geheim gehalten. Ich will es langsam angehen lassen. Er ist nicht nur irgendein Typ, sondern Joshua eben. Falls ich mich getäuscht und mir das alles nur eingebildet habe, will ich ihn nicht als Freund verlieren, weil ich ihn verschreckt hab.«

Niki haderte einen Moment mit sich und ihrer Sensationsgier. »Geht klar, aber du *musst* es ihm sagen.«

»Ich wollte es ihm ja sagen ...« Mila warf Niki einen viel-sagenden Blick zu.

»Oh nein, doch nicht etwa gestern?«

Mila zuckte mit den Schultern.

»Oh, ich bin so eine blöde Kuh!« Niki schlug die Hände über dem Kopf zusammen. »Mila, wenn ich das geahnt hätte, hätte ich doch niemals ...« Sie ließ den Rest des Satzes unausgesprochen im Raum stehen.

»Ist schon gut. Ich weiß es ja. Ich hätte es dir auch viel früher sagen müssen.«

Niki riss die Augen auf und sprang sofort auf dieses Schuldeingeständnis an.

»Ja, genau. Ich bin schließlich deine beste Freu—«

Milas Handy unterbrach die beiden. »Ist er das?«

»Nein. Es ist mein Albtraum.« Zögernd nahm Mila den Anruf entgegen. »Hi, Mama.«

»Komm *sofort* nach Hause.« Sie wirkte aufgebracht und schnaufte in den Hörer. Ein Feuer speiender Drache war nichts gegen die bebenden Nasenflügel von Milas Mutter. Noch bevor Mila fragen konnte, was los war, legte sie auf.

»Verdammt! Ich dachte, sie kommen erst heute Abend zurück. Mama ist vorhin schon ausgerastet, weil ich vergessen habe, Emma bei ihrer Freundin abzuholen.«

»Oh.« Niki verzog die Mundwinkel.

»Du sagst es. Und jetzt hab ich Emma alleine daheim gelassen.«

»Wie alt ist sie noch mal?«

»Neun.«

»Neun! Sie ist doch alt genug, um mal zwei Stunden alleine klarzukommen. Sie wird schon nicht die Bude abfackeln.«

»Ja, das sehe ich auch so, aber Mama ...« Sie verdrehte die Augen. »Ich glaube, nächstes Wochenende kann ich mich nicht rausschleichen. Sie weiß es übrigens. Anscheinend hat sie es mir die ganze Zeit über indirekt erlaubt, aber nach der Nummer wohl nicht mehr.«

»Du bist neunzehn! Was ist bloß los mit deinen Eltern? Du brauchst ihre Erlaubnis nicht.«

»Solange ich meine Füße unter ihren Tisch strecke ...«

»Jaja. Schon gut. Ich kann den Spruch langsam nicht mehr hören.«

»Ich auch nicht. Aber zum Glück beginnt bald das wahre Leben!« Sie schob ein paar Euro unter die Untertasse ihres Tees und brach auf.

»Was denkst du dir dabei? Ich will nur verstehen, was in deinem Kopf vorgeht.« Milas Mutter erwartete eine Antwort.

»Es tut mir leid. Wie oft soll ich das denn noch sagen?«

»Ich will nicht hören, dass es dir leidtut. Manchmal ist es mit einer einfachen Entschuldigung nicht getan. Vor allem nicht, wenn die Entschuldigungen nichts als heiße Luft sind und du nichts aus deinen Fehlern lernst. Ich will wissen, wie du einfach so deine Schwester vergessen konntest. Und was du dir dabei denkst, ein Kind alleine zu Hause zu lassen!«

»Ich weiß es nicht.«

»Du weißt in letzter Zeit ziemlich viel nicht.« Sie spielte damit auf die letzte Prüfung an, die eher bescheiden ausgefallen war.

Natürlich wurden bei dieser Gelegenheit alle Reibereien der letzten Wochen wieder frisch aufgekocht.

Die Schreierei hatte sich gewaschen. Vermutlich verstand selbst das schwerhörige, alte Ehepaar von nebenan jedes Wort. Das Schlimmste war, dass Mila ihrer Mutter ausnahmsweise sogar recht geben musste. Sie hatte sie gleich doppelt enttäuscht, indem sie nicht nur Emma vergessen hatte, sondern sich auch langsam, aber sicher ihren Notendurchschnitt ruinierte, der ihr Freifahrtschein für die Party-nächte war, wie ihre Mutter ihr gönnerhaft erklärt hatte.